

Renate Reuther

**FESTE FEIERN –
DANN ABER RICHTIG**

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2023

Bibliografische Information durch die
Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de>
abrufbar.

Die Illustrationen sind aus der Privatsammlung der Autorin.

ISBN 978-3-96940-655-7

Copyright (2023) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte bei der Autorin
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

www.engelsdorfer-verlag.de

10,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist durch ein Copyright geschützt!

*Das Leben wird an den Augenblicken gemessen,
die uns den Atem rauben.*

George Carlin (1937-2008)

INHALT

Erster Teil: Die Feste

Ostern ist nichts für Angsthasen	11
Feiermonat Mai.....	14
Mittsommernacht.....	23
Dank an Mutter Erde	26
Erntefreuden.....	32
Die Narren sind los.....	36
Den Lebensfaden spinnen	40
Die stude Zeit.....	44
Fürchtet Euch nicht.....	46
Dinner for One.....	50
Peitschenschlag und Rutenstreich	56
Zauberbesen.....	63
Grün ist die Hoffnung.....	67
Schenken ohne Stress	71
Alles Gute zu Neujahr.....	75
Feiern zum Jahreswechsel.....	79
Hoch! Neujahr!.....	84
Wildes Jagen durch die Nacht.....	86

Zweiter Teil: Der Hintergrund

Eier am Weihnachtsbaum?	99
Das Leben feiern wie früher.....	102
Festreiten im Jahreslauf.....	105
Uraltes Wissen	108
Am Anfang war das Chaos.....	113
Anker im Meer der Zeit	120
Ein Zauber in allen Dingen.....	124
Heidenlärm und Heidenspaß.....	129
Literatur	136

Erster Teil

Die Feste

OSTERN IST NICHTS FÜR ANGSTHASEN

Ostern ist mehr als eine Deko-Idee. Oder eine Vermarktungsmasche für Süßwaren. Seit uralten Zeiten feiern wir im Frühling ein Fest fürs Leben, und es darf besonders prächtig und üppig ausfallen.

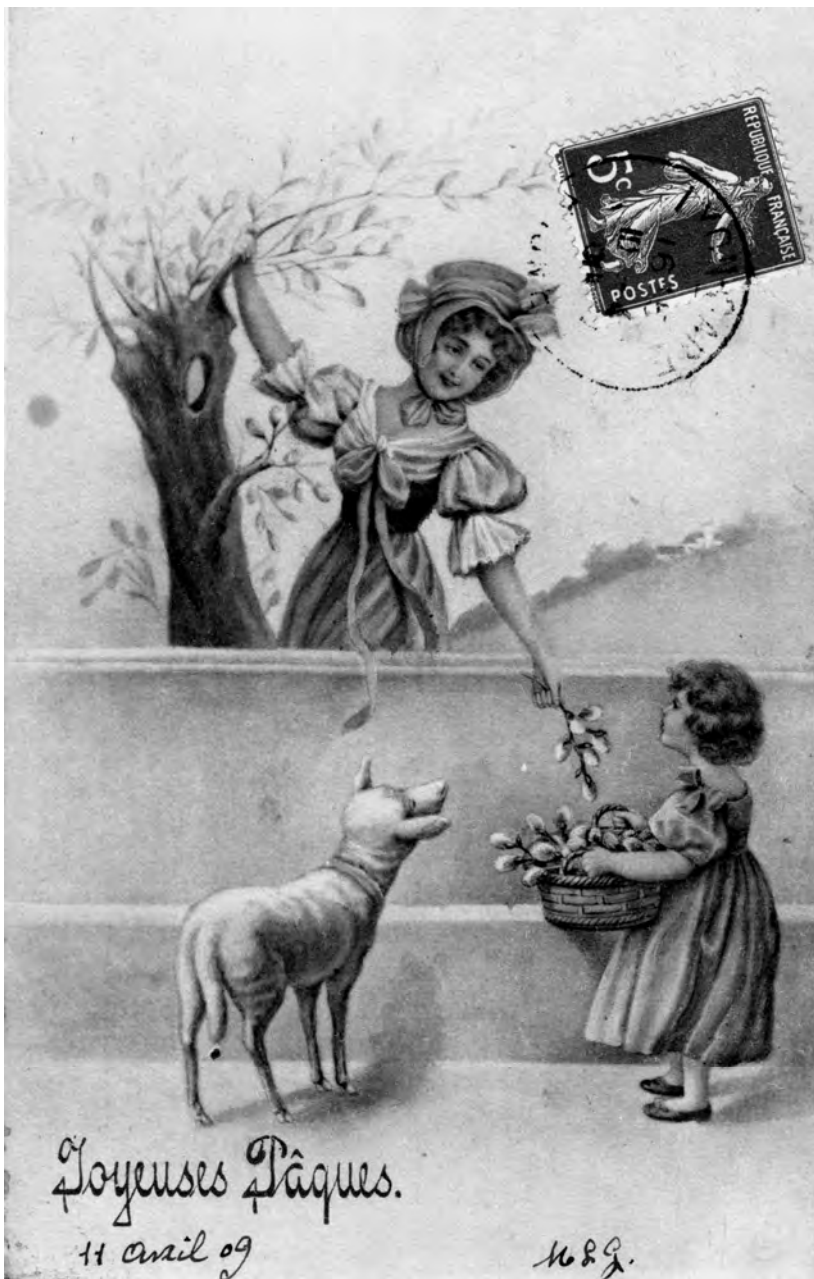
Nicht umsonst haben wir die Frühjahrsrituale unserer Vorfahren bewahrt. Sie machen Sinn: heute genauso wie einst, als man die Todesgefahren des Winters überstanden hatte, die Kälte, die Stürme und den Hunger.

In den letzten Jahren haben auch wir schwere Stürme und dunkle Zeiten durchlebt. Viele von uns haben alles verloren, was ihnen Zuversicht und Lebensfreude gab. Es ist Zeit für einen Neuanfang im Einklang mit der Natur.

Endlich wieder die wärmende Frühlingssonne auf der blassen Haut spüren. Endlich wieder das Gras grünen sehen. Endlich wieder Hoffnung schöpfen.

Aus der Perspektive unserer bäuerlichen Vorfahren war das Frühjahr eine ganz elementare Zeitenwende. Schließlich hatten sie weder Zentralheizung, Warmwasser, noch Strom aus der Steckdose. Wenn die Vorräte für Mensch und Tier zur Neige gingen, kämpfte man gegen Hunger und Tod.

Zu Ostern feiern die Überlebenden dankbar das neu geschenkte Leben, das sich vor ihren Augen entfaltet. Vom neuen Lebenszyklus künden Eier, Küken oder Lämmchen. Auch wir dürfen uns wie neugeboren fühlen. Nun lasst den Lenz uns grüßen! Nicht umsonst zählten unsere Vorfahren das Alter nach den erlebten Lenzen. In jedem Frühling erblickten sie von neuem das Licht der Welt. Sie lebten eingebettet in die Natur und den Jahreslauf der Sonne.



Deshalb leiten sich unsere alteuropäischen Göttinnen von der vergöttlichten Mutter Natur her. Der Name der skandinavischen Jörd, Mutter des Gottes Thor, bedeutet schlicht „Erde“.

Der Ursprung als Fest der Natur und des Lebens ist bis heute deutlich und in Symbolik und Namen bewahrt. Strahlende Göttinnen des jungen Lichts aus dem Osten begleiten uns durch die Feiertage: Eostre, Eos, womöglich „Ostara“. Deshalb auch die Symbolfarben Goldgelb und Weiß zusammen mit dem Grün der frischen Vegetation.

Wir schalten das künstliche Licht aus, ziehen die Rollläden hoch, öffnen die Fenster. Frische Luft und Sonnenlicht durchströmen die Häuser. Wir gehen hinaus, ohne schwere Mäntel und Stiefel. Leichter bekleidet und leichten Herzens öffnen wir uns der weiten Welt draußen. Jetzt kann man noch ungehindert querfeldein gehen, Freiheit spüren. Endlich verlassen wir unsere selbst gewählten Käfige der eigenen vier Wände und der Straßenlabyrinth.

Jetzt heißt es Feiern. Menschen treffen. Gemeinschaft genießen. Mit den hergebrachten Osterriten ehren und achten, was wirklich lebenswichtig ist: Luft, Licht und Wasser. Daraus erwächst stärkende Lebenskraft. Gesunde, kräftige Menschen bestimmen ihr Leben selbst - so entsteht der positive Aufwind starker Erfahrungen und berechtigten Stolzes auf die eigene Leistung. Das macht uns Mut. Wir kommen aus unseren Verstecken. Angsthasen waren wir gestern.

FEIERMONAT MAI

Der 1. Mai, als Tag der in einer Gewerkschaft oder in einer Partei organisierten Arbeiter scheint fest gegründet. Allerdings: die sozialistischen Mai-Aufmärsche verlieren an Teilnehmerzahl, werden in den Medien eher als lustlose Pflichtübung abgehandelt. Spätestens mit dem Scheitern der sozialistischen Gesellschaftsmodelle zeichnet sich ab, dass sich daraus keine nachhaltige Tradition entwickeln wird. Da scheint die Alternative dörflicher Feiern mit Tanz in den Mai, ob mit oder ohne Maibaum, wieder attraktiver.

Die Feste und Feiertage im Mai oszillieren um verschiedene Kerne, offenbar entweder im Rückgriff auf die christliche Botschaft oder auf Verehrung der Natur. Ein Blick in die Vergangenheit kann die Rätsel lösen und die erstaunlich langlebigen Spuren der Kultur unserer Vorfahren - vor der Christianisierung und offenbar noch lange danach- in diesen Festen freilegen. Im Hinblick auf die notwendige Ehrfurcht vor der Natur in einer zunehmend lebensfeindlichen Welt ist es möglicherweise sogar geboten. Das Leben im digitalen Netz ist nur vorgegaukelt.

Nach der Christianisierung hielten die Menschen sehr lange, wie aus dem entsprechenden Brauchtum erkennbar ist, an den alten Ritualen fest. Was die neuen Herren nicht verbieten und auslöschen konnten, musste eben umgedeutet und umbenannt werden.

Die Verwirrung der Überlieferungen, die seit Jahrhunderten nebeneinander existieren, beginnt schon zu Ostern. Ostereier sind ja ganz offensichtlich kein christliches Symbol, sondern stehen für das neue Leben, das im Geheimen bereits heranwächst, genauso wie in den Knospen des Frühlingsstraußes. Wie

wir aus dem immer auch spirituell aufgeladenen Brauchtum unserer Vorfahren schließen können, respektierten sie die Natur, wünschten sich Lebens- und Zeugungskraft und fürchteten die ungeheuren Zerstörungskräfte. Deshalb gehören zu den fröhlichen Feiern stets auch Opfergaben, um mit der Natur in freundschaftliche Beziehung zu treten. Mancherorts wurden die Brunnen gereinigt und geschmückt, um symbolisch und tatsächlich für frisches Wasser zu sorgen und zu danken.

Bäume und Tiere spielen eine wichtige Rolle als Beispiele für diese Naturkräfte. Sie sind uns Vorbild und mahnende Zeichen. In den ersten Eiern, der ersten Kuhmilch nach der Winterpause, dem Birkengrün oder dem Festgebäck wird das Göttliche für uns erfassbar.

Mutter Natur wurde bei uns, grob gesprochen, im Süden als Percht, nördlich des Mains als Frau Holle verehrt. Ungeachtet der vielen regionalen Namen, sei sie hier als Holle/Percht angesprochen. In einem alten Dokument wird eine Ausformung der Holle/Percht, das personifizierte Wohlergehen „Habundia“ als Phincza bezeichnet. Das etwas sperrige Fest der Ausgießung des heiligen Geistes mag von unseren Vorfahren also ganz anders verstanden worden sein.

Die Feiern und Rituale zum Pfingstfest haben sich bei uns nicht so gut erhalten, wie die Erinnerungen an das ursprüngliche Osterfest oder die Maifeiern. Womöglich wurden Elemente des nicht mehr gern gesehenen 1. Mai auf das von der Kirche geförderte Pfingsten verlegt. Vieles war ähnlich, da übereinstimmend das wiederkehrende Licht, das frische Grün und das neue Leben gefeiert wurden.

Der Maibaum hat bis heute überlebt, aber nur noch wenige Orte kennen die Pfingsttanne, die ebenso das Ortszentrum schmückte und umtanzt wurde.

